

Philosophische Bibliothek · BoD

Auguste Comte
Rede über den Geist
des Positivismus

Meiner



AUGUSTE COMTE

Rede über den Geist
des Positivismus

Übersetzt, eingeleitet und
herausgegeben von
IRING FETSCHER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 468

- 1915 PhB 155, deutschsprachige Ausgabe, »Abhandlung über den Geist des Positivismus«, übersetzt und hrsg. von Friedrich Sebrecht
- 1956 PhB 244, zweisprachige Ausgabe, »Rede über den Geist des Positivismus«, übersetzt und hrsg. von Iring Fetscher
- 1966 2., in der Bibliographie ergänzte Auflage
- 1979 3., um ein Vorwort und einen Nachtrag zur Bibliographie ergänzte Auflage
- 1994 PhB 468, Neuauflage ohne französischen Text, mit durchgesehenem Literaturverzeichnis und neuen Registern

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes,
inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar.
Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in
der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.

Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographi-
sche Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-7873-1148-4
ISBN eBook: 978-3-7873-2709-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1994. Alle Rechte vor-
behalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG
ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt
aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung von Iring Fetscher	XV
I. <i>Comtes Leben und die Entwicklung seiner Philosophie</i>	XVI
II. <i>Die Grundideen der Comteschen Philosophie</i>	XX
III. <i>Auguste Comte und die Philosophie des deutschen Idealismus</i>	XXXVI
IV. <i>Zur Textgestaltung und Übersetzung</i>	XLII
Literaturverzeichnis	XLIII

Auguste Comte Rede über den Geist des Positivismus

DER GEGENSTAND DIESER REDE (1)	3
--------------------------------	---

ERSTER TEIL

Die intellektuelle Überlegenheit des Geistes des Positivismus

ERSTES KAPITEL

Das Gesetz der Geistesentwicklung der Menschheit oder das Dreistadiengesetz (2)

<i>I. Das theologische oder fiktive Stadium</i> (3)	5
1. Phase — Der Fetischismus (4)	
2. Phase — Der Polytheismus (5)	
3. Phase — Der Monotheismus (6)	
seine geistige Rolle (7)	
seine soziale Rolle (8)	
<i>II. Das metaphysische oder abstrakte Stadium</i>	11
Die Notwendigkeit dieses Zwischenstadiums (9)	
Seine rein kritische Natur (10)	
Seine historische Rolle:	
die Auflösung der bestehenden Ordnung (11)	

III. Das positive oder reale Stadium	15
1. Hauptsächlichste Eigentümlichkeit: Das Gesetz oder die ständige Unterordnung der Einbildungskraft unter die Beachtung (12)	15
2. Die relative Natur des positiven Geistes (13)	17
a) In Bezug auf unsere Organisation (13)	
b) In Bezug auf die Sozialentwicklung (14)	
3. Der Endzweck der positiven Gesetze: rationale Voraussicht (15)	18
4. Universelle Ausdehnung des Grundlehrsatzes von der Unwandelbarkeit der Naturgesetze (16)	21

ZWEITES KAPITEL

Die Bestimmung des Geistes des Positivismus

Diese Bestimmung ist eine doppelte: geistig und sozial (17)

I. Die vollständige und dauerhafte Herstellung der geistigen Harmonie dadurch, daß alles auf die Menschheit bezogen wird

1. Die Herstellung der Einheit eines jeden Verstandes dadurch, daß unsere verschiedenen Vorstellungen zusammenhängend und homogen gemacht werden.

Von zwei Arten von Gesetzen. (18)

2. Die geistige Einheit kann nicht objektiv sein, d. h. nicht auf das Universum bezogen werden, wie der Materialismus behauptet. (19)

3. Die geistige Einheit ist subjektiv: dadurch, daß all unsere Vorstellungen auf die Menschheit bezogen werden, wird die Einheit vollständiger und stabiler, als wenn alles auf Gott bezogen würde. (20)

4. Die Wissenschaft von der Menschheit ist die einzige, welche die Gesellschaft systematisch zu ordnen und schließlich die Einheit des Menschengeschlechtes zu begründen vermag. (21)

II. Die Harmonie zwischen Wissenschaft und Technik, positiver Theorie und Praxis

1. Die Wissenschaft organisiert die Technik, worunter die rationale Einwirkung des Menschen auf die nicht allein anorganische und biologische, sondern vor allem auch politische und moralische Natur verstanden wird. (22)

2. Der soziale Endzweck bestimmt, präzisiert und ergänzt die Erforschung der Gesetze. (23)

3. Das industrielle Leben unterstützt die Ersetzung des theologischen Glaubens durch den positiven, direkt: durch seinen Gegenstand, indirekt: durch seinen antitheologischen Charakter. (24)

III. Die letztliche Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Theologie

1. Dieser anfangs implizierte, stets aber radikale Gegensatz betrifft sowohl die Denkweise wie die Lehre. (25)

2. Dieser Gegensatz hat sich erst im Laufe der Entwicklung deutlich gezeigt: die Wissenschaft war der treibende Faktor bei der Umwandlung der (ursprünglichen) Theologie in den Monotheismus. (26)
3. Dieser Gegensatz hat sich schließlich auf den Monotheismus selbst ausgedehnt, dessen doppelte geistige und soziale Aufgabe von der Wissenschaft übernommen wird. (27)
4. Offenbarwerden des Einflusses des positiven Geistes: metaphysischer Ausgleichsversuch (zwischen Theologie und positivem Geist) durch Verbindung des Gottesbegriffes mit dem Naturbegriff und der Gesetze mit dem (göttlichen) Willen. (28)
5. Weiteres Offenbarwerden: Die Einsetzung des Prinzips der Existenzbedingungen an die Stelle des Dogmas der Endursachen läßt immer mehr die Unvollkommenheit der wirklichen Ordnung hervortreten, in deren Verbesserung das tägliche Ziel der menschlichen Tätigkeit besteht. (29)

DRITTES KAPITEL

Die einander entsprechenden Eigenschaften von positivem Geist und gesundem Menschenverstand

- I. *Das Wort «positiv»: seine verschiedenen Bedeutungen fassen die Eigenschaften des wahren philosophischen Geistes zusammen* 44
 1. Die Eigenschaften der echten Philosophie sind in den verschiedenen Bedeutungen des Wortes »positiv« zusammengefaßt. (30)
 2. Von den vier Haupteigenschaften — Tatsächlichkeit, Nützlichkeit, Gewißheit, Genauigkeit — die den positiven Geist von allen anderen Arten der Philosophie unterscheiden. (31)
 3. Von dem organischen Charakter, der ihn wesenhaft vom metaphysischen Geist unterscheidet. (32)
 4. Vom relativen Charakter, der, verbunden mit dem vorangehenden, eine Lehre, die prinzipiell feststeht, faktisch veröhnlich macht. (33)
- II. *Zunächst spontane und später systematische Entsprechung von positivem Geist und allgemeinem gesundem Menschenverstand* 49
 1. Zugrundeliegende Identität und wesentlicher Unterschied zwischen positivem Geist und allgemeinem gesundem Menschenverstand. (34)
 2. Die positiven Theorien entnehmen ihre ersten Prinzipien der alltäglichen Vernunft, die sie allgemein und kohärent zu machen berufen sind. Die Methode darf niemals von der Lehre getrennt werden. (35)
 3. Der positive Geist ist überall, durch Ausdehnung auf die verschiedenen Phänomene, aus der besonderen Rückwirkung der praktischen oder konkreten Vernunft auf die theoretische oder abstrakte hervorgegangen. Die Grundlegung der positiven Philosophie geht aufs 17. Jahrhundert zurück. (36)

4. Die schließliche Harmonie von Wissenschaft und gesundem Menschenverstand erfordert die Erfüllung einer doppelten Aufgabe: 1. Die Sozial- und Moralwissenschaften positiv zu machen; 2. Die Gesamtheit der positiven Vorstellung vermittels des Begriffes der Menschheit zu einem System zu vereinigen. *Das System der positiven Philosophie* hatte die Erfüllung dieses doppelten Programms zum Ziel. (37)

ZWEITER THEIL

Die soziale Überlegenheit des Geistes des Positivismus

ERSTES KAPITEL

Die Organisation der Revolution

(Seine Fähigkeit, durch die Versöhnung von Ordnung und Fortschritt die Revolution zu organisieren, d. h. in einen organischen Zustand zu überführen.)

Die soziale Bestimmung des Positivismus. (38)

I. Die Ohnmacht der gegenwärtigen Schulen . . . 55

1. Die positivistische Auffassung von der Großen Krise (Revolution von 1789). (39)

2. Die gegenwärtige Situation (Revolution von 1830). Unge-nügen und Ohnmacht der rückschrittlichen und der negativen Schule. (40)

3. Die Vermittlungs-Schule, oder der empirische Ausgleich zwischen den beiden entgegengesetzten Schulen (Freiheit, Öffentliche Ordnung); daher politischer Status Quo und vollständige Freiheit für die Philosophie. (41)

II. Die positivistische Versöhnung von Ordnung und Fortschritt 60

1. Die positivistische Schule führt den Normalzustand herbei. (42)

2. Bei jedem beliebigen Gegenstande macht der positive Geist die Ordnung zur Bedingung des Fortschrittes und den Fortschritt zum notwendigen Ziel der Ordnung. (43)

3. Der Gesichtspunkt der Ordnung. Der positive Geist erneuert zunächst die Methoden, indem er darlegt, daß die Hauptfragen vor allem moralischer Natur und der Kenntnis der Vergangenheit sowie den positivistischen Grundvorstellungen untergeordnet sind. Er stellt die künstliche oder rechtliche Ordnung stets als eine einfache Verlängerung der natürlichen dar. (44)

4. Der Gesichtspunkt des Fortschritts. Die positive Philosophie hat die ständige Verbesserung unserer Lage und unserer Natur zum Grunddogma, derart, daß sie das ideale Übergewicht der Intelligenz und der Soziabilität, d. h. unserer Menschheit über unsere Tierheit zur Geltung bringt. (45)

5. Entscheidender Beweis für die Überlegenheit des positiven Geistes. Er erklärt die gesamte menschliche Vergangenheit: alle Geschichtsepochen sind ebensoviele bestimmte Phasen einer einheitlichen Grundentwicklung, jede geht aus der vorangehenden hervor und bereitet die folgenden auf Grund von unwandelbaren Gesetzen den Weg. (46)

ZWEITES KAPITEL

Die Systematisierung der menschlichen Moral

1. Ein Moralsystem stellt die Hauptanwendung jeder echten Theorie der Menschheit dar. (47)

I. Die Entwicklung der positiven Moral 67

2. Die Entwicklung der Moraltheorie des Positivismus. Die großen Errungenschaften, die wir dem Katholizismus verdanken, werden mehr und mehr durch sein vernunft-feindliches Dogma kompromittiert. (48)

3. Das Entwicklungsgesetz der moralischen Regeln: ihre anfangs theologische Sanktionierung wird schließlich rational und positiv. Dieses Ergebnis muß verallgemeinert werden: Die Menschheit kann nicht dazu verdammt sein, ihre Verhaltensregeln nur auf eingebilddete Motive gründen zu können. (49)

II. Die Notwendigkeit, die Moral von Theologie und Metaphysik unabhängig zu machen 70

1. Weit davon entfernt, die moralischen Regeln zu konsolidieren, wird ihnen ihre Verbindung mit der Theologie immer schädlicher: durch ihr Unvermögen ihnen Anerkennung zu verschaffen; durch die Abweichungen, die sie hervorruft; durch das Hindernis, das sie der Heraufkunft einer rein menschlichen Moral in den Weg legt. (50)

2. Trotz des Verfalls der Theologie hat eine Verbesserung der praktischen Moral stattgefunden, die dem Einfluß des positiven Geistes und der Unterstützung durch die allgemeine Vernunft zu danken ist. Beispiele: Unbeliebtheit der Ehescheidung; die Soldaten der Revolutionsarmee in ihrer Gegnerschaft gegen die Vendéens. (51)

3. Das von Kant sanktionierte System der kollektiven Scheinheiligkeit (Jesuitismus) bestätigt den Verfall des theologischen Denkens. Dieses fromme Komplott ist in Anbetracht der zunehmenden Emanzipation ebenso unnütz, wie es unfähig ist, die aktiven Geister zu lenken. (52)

- III. Die Notwendigkeit einer positivistischen geistigen Macht** 75
1. Vor allem im Namen der Moral setzt sich der allgemeine Einfluß des positivistischen Geistes durch, der dazu berufen ist, die kräftigen Impulse der öffentlichen Vorurteile mit einer neuen geistigen Macht zu verbinden. (53)

DRITTES KAPITEL

Der Aufschwung des Sozialgefühls.

1. Der Geist des Positivismus stärkt und festigt das Gefühl der Pflicht. (54) 77
- I. Die alte moralische Denkweise ist individualistisch . . .*
2. Der Egoismus der metaphysischen Moral stammt von der Theologie her, die ihrer Natur nach wesentlich individualistisch und niemals direkt kollektivistisch ist. Ihr Ziel ist die Erlangung des eigenen Heils. (55)
- II. Der Geist des Positivismus ist unmittelbar sozial . . .* 80
3. Das stets aufs öffentliche Wohl gerichtete Leben kann nur durch die Gattung fortgesetzt werden, hierin besteht das einzige zukünftige Leben, das die individuelle Existenz kennt. (56)

DRITTER TEIL

Die Bedingungen der Machtergreifung durch die positivistische Schule (Das Bündnis der Proletarier und Philosophen)

ERSTES KAPITEL

Die Einführung einer höheren Volksbildung

- I. Die Wechselbeziehung zwischen der Verbreitung positiver Begriffe und den Tendenzen des gegenwärtigen Zeitalters* 83
1. Immer günstigere Bedingungen für die Vorherrschaft der positivistischen Schule auf Grund der Einsetzung einer großen geistigen Bewegung an die Stelle unfruchtbarer politischer Geschäftigkeit. — (57)
2. Hindernisse, die ihrer Machtergreifung im Wege stehen, auf Grund des Widerstandes von seiten der aktiven theologischen und metaphysischen Denker sowie der eigentlichen Wissenschaftler. (58)

II. Die notwendige Universalität dieses Unterrichts . . .	87
1. Von der Notwendigkeit einer Erziehung, die die wichtigsten positiven Wissenschaften verbreitet, um den wissenschaftlichen Geist neu zu beleben und der öffentlichen Meinung zur Grundlage zu dienen. (59)	
2. Diese Erziehung muß nach dem Vorbild der christlichen Unterweisung alle denkenden Wesen umfassen. (60)	
III. Die wesentlich volkstümliche Bestimmung dieses Unterrichts	90
1. Diese Unterweisung ist in erster Linie für die Proletarier bestimmt. (61)	
2. Die Proletarier sind auf sie vor allem auf Grund ihres Ausgenommenseins von unserem sinnlosen System der allgemeinen Erziehung vorbereitet. (62)	
3. Die Zuneigung der Proletarier zur positivistischen Philosophie geht aus dem sozialen Endzweck derselben und dem Wesen ihrer Arbeit hervor (Einteilung in Unternehmer und Ausführende); ihre Lage bringt sie mit den Philosophen sowohl in geistiger wie in moralischer Beziehung zusammen. (63)	
4. Moralische Vorteile der positivistischen Erziehung. Die Neigung zur allgemeinen Aufhebung der Klassenunterschiede geht wesentlich aus der literarischen Unterweisung hervor. (64)	
5. Die positiven Forschungen sind unmittelbar mit dem Sozialprogramm der Proletarier verbunden. (65)	

ZWEITES KAPITEL

Die Einführung einer volkstümlichen Politik

I. Die stets soziale, volkstümliche Politik muß vor allem sittlich werden	97
1. Die Art des Eingreifens der Proletarier in die Politik ist vor allem moralisch und geistig und besteht in der Ersetzung des wertlosen und stürmischen Streites um Rechte durch die heilsame Anerkennung von Pflichten. — Allen in angemessener Weise zunächst eine normale Erziehung und sodann regelmäßige Arbeit verschaffen, so lautet im Grunde das wahre Sozialprogramm der Proletarier. Die Lösung dieses doppelten Problems ist das Ziel der positivistischen Philosophie und Politik. (66)	
II. Die Art der Teilnahme der Regierungen an der Verbreitung positivistischer Anschauungen	101
1. Diese Volksbildung wird unabhängig von der weltlichen Macht durchgeführt, die der positivistischen Schule vollständige Freiheit und das Benutzungsrecht der städtischen Gebäude schuldet. (67)	

Inhaltsverzeichnis

XIII

Anmerkungen

. 119

Register

137

 Personen

137

 Sachen

137

DRITTES KAPITEL

Die notwendige Reihenfolge der positiven Studien

Die Bedeutung dieser Reihenfolge für den geistigen und sozialen Einfluß der positiven Studien. (68) 104

I. Das Einteilungsgesetz 105

1. Von zwei dieser notwendigen Ordnung auferlegten Bedingungen: Das Individuum wiederholt die Gattungsentwicklung. (69)

2. Das Grundgesetz der Reihenfolge: Ordnung der verschiedenen Elemente der Wissenschaft von der Menschheit. (70)

II. Das enzyklopädische Gesetz oder die Rangordnung der Wissenschaften 106

1. Erste Einteilung der Philosophie der Natur: Astronomie, Chemie, Biologie. (71)

2. Zwei Ergänzungen dieser Grundformel: der Astronomie muß die Physik folgen und die Mathematik (Rechnen, Geometrie, Mechanik) vorangehen. (72)

3. Die enzyklopädische Formel oder die Rangordnung der Wissenschaften: sie erlaubt jedem denkenden Wesen nach seinem Belieben, die allgemeine Geschichte des Geistes des Positivismus zu wiederholen. (73)

4. Diese Reihenfolge legt den unabänderlichen Weg fest, den jede wirklich positivistische Erziehung gehen muß. Von schädlichen Denkgewohnheiten der heutigen Wissenschaftler. (74)

5. Zusammenfassung der enzyklopädischen Formel: Studium von Welt, Erde und Mensch. (75)

III. Die Bedeutung des enzyklopädischen Gesetzes 112

1. Die Einteilungstheorie ist die unentbehrliche Ergänzung des Dreistadiengesetzes: sie erklärt ohne Willkür die Gleichzeitigkeit dieser aufeinanderfolgenden Stadien bei einem und demselben Geist. (76)

2. Dieses Gesetz gewährleistet die Unabhängigkeit der verschiedenen Elemente der Wissenschaft, deren Wirklichkeit es garantiert, ohne auf den Materialismus, und dessen Würde es verbürgt, ohne auf den Spiritismus zurückzugreifen. (77)

SCHLUSSBETRACHTUNG

Anwendung auf den Unterricht der Astronomie 115

1. Die Volksbildung muß sich auf die Astronomie beziehen, bis zu dem Tage, an dem die systematische und vollständige Unterweisung angebracht sein wird. (78)

2. Die Nützlichkeit dieser Wissenschaft hängt mit ihrem historischen Einfluß zusammen; vor der Soziologie war die Astronomie der Hauptmotor der großen geistigen Revolutionen der Menschheit. (79)

EINLEITUNG

Mit dem Namen Auguste Comte verbindet das Bewußtsein die beiden Begriffe Positivismus und Soziologie. Zwar ist die für den Positivismus kennzeichnende Einstellung weit älter als Comtes Philosophie¹ und auch die Bezeichnung taucht schon bei Saint Simon und in seiner Schule auf², aber erst durch Comte wurde das Wort zum Kennzeichen einer ganzen philosophischen Richtung und, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, wurden die »Erfinder« über dem weithinwirkenden Systematiker und Propagandisten vergessen. Ähnliches gilt für die Soziologie; auch hier ist die Sache weit älter und, was wir *heute* unter Soziologie verstehen, ist von derjenigen Comtes ebensoweit oder weiter entfernt, als dessen System von der Politik des Aristoteles; aber das Wort hat Comte tatsächlich im Jahre 1839 zum ersten Male gebraucht³.

Da man Comte zum Inbegriff eines Positivisten überhaupt gemacht hatte, war es nur natürlich, daß mit der Überwindung des Positivismus in der Philosophie auch Comte allgemein der Verachtung anheimfiel.

Kinder sind selten dankbar gegenüber ihren Vätern, vor allem dann, wenn sie insgeheim um eine von ihnen über-

¹ Sie findet sich z. T. schon bei antiken Philosophen (Protagoras, Epikur, Demokrit, die empirischen Ärzte etc.), entsteht aber auf breiterer Basis im Zusammenhang mit der Heraufkunft der modernen Naturwissenschaft. Die ersten klassischen Formulierungen bietet David *Hume*, den Comte außerordentlich schätzt. Vgl. zu den Anfängen des modernen positivistischen Denkens: R. *Lenoble*, *Mersenne ou la naissance du mécanisme*, Paris, 1943. Lenoble spricht von einem ausgesprochenen Positivismus der Kreise um den Pater Mersenne (Roberval, Gassendi etc.) im Gegensatz zur cartesianischen Metaphysik.

² Bei *Saint-Simon* ist die Bezeichnung »philosophie positive« jedoch nur ein Gattungsname für die Gesamtheit der Wissenschaften (Lalande, II. S. 596).

³ Vgl. *Cours*, Band IV, S. 252 « Je crois devoir hasarder, dès à présent ce terme nouveau (sociologie), exactement équivalent à mon expression déjà introduite, de physique sociale, afin de pouvoir désigner par un nom unique cette partie complémentaire de l'ensemble des lois fondamentales propres aux phénomènes sociaux. »

DISCOURS

SUR

L'ESPRIT POSITIF,

PAR M. AUGUSTE COMTE,

Auteur du *Système de Philosophie positive*

(Ce Discours vient d'être prononcé à l'ouverture du Cours annuel d'Astronomie populaire que l'auteur professe gratuitement, depuis 1831, à la Mairie du 3^e arrondissement de Paris : il va former le préambule philosophique de l'ouvrage didactique résulté de cet enseignement oral.)

PARIS.

CARILIAN-CŒURY ET VOR DALMONT, ÉDITEURS,
ÉDITEURS DE LA GEOMETRIE ANALYTIQUE, PAR M. AUG. COMTE, DES
NOUVELLES ANNALES DE MATHÉMATIQUES, ETC., ETC.

QUAI DES AUGUSTINS, 39 ET 41.

Février 1844.

REDE ÜBER DEN GEIST DES POSITIVISMUS

von Herrn Auguste Comte
Verfasser des Systems der positiven Philosophie

Diese Rede ist soeben zur Eröffnung der alljährlichen volkstümlichen Astronomie-Vorlesung gehalten worden, die der Autor seit 1831 im Rathaus des 3. Pariser Arrondissements gratis hält: sie wird die philosophische Einleitung des aus diesem mündlichen Vortrag hervorgegangen didaktischen Werkes bilden.

Paris
Carilian-Gœury und Victor Dalmont
Februar 1844

DER GEGENSTAND DIESER REDE

1. — Die Gesamtheit der bisher allzu isoliert betrachteten astronomischen Erkenntnisse darf von jetzt an nur noch als eins der unentbehrlichen Elemente eines neuen, einheitlichen Systems allgemeiner Philosophie angesehen werden, das, durch das spontane Zusammenwirken aller großen wissenschaftlichen Arbeiten der letzten drei Jahrhunderte allmählich vorbereitet, heute zu seiner wahren theoretischen Reife gediehen ist. Auf Grund dieses noch sehr wenig begriffenen inneren Zusammenhangs könnten Wesen und Zweck dieser *Abhandlung* nicht hinlänglich gewürdigt werden, wenn diese notwendige Vorbemerkung nicht vor allem der angemessenen Definition des wahren Geistes gewidmet wäre, der dieser Philosophie zugrunde liegt, deren allgemeine Einführung letztlich zum wesentlichen Ziel eines solchen Unterrichts werden muß. Da sie sich in erster Linie durch ein ständiges — zugleich logisches¹ und wissenschaftliches — Übergewicht des historischen und sozialen Gesichtspunktes auszeichnet, muß ich zunächst — um sie besser zu kennzeichnen, in groben Zügen das große Gesetz in Erinnerung bringen, das ich in meinem »System der positiven Philosophie« für die gesamte geistige Entwicklung der Menschheit aufgestellt habe, ein Gesetz, auf das wir übrigens bei unseren astronomischen Studien in der Folge häufig zurückgreifen werden.

ERSTER TEIL

Die intellektuelle Überlegenheit des Geistes des Positivismus

ERSTES KAPITEL

Das Gesetz der Geistesentwicklung der Menschheit oder das Dreistadiengesetz

2. — Gemäß dieser grundlegenden Lehre müssen alle unsere Theorien², welcher Art sie auch sein mögen, beim Individuum wie bei der Gattung notwendig nacheinander drei verschiedene theoretische Stadien durchlaufen, die durch die üblichen Benennungen als theologisches, metaphysisches und positives (Stadium) hier, wenigstens für diejenigen, die deren wahren allgemeinen Sinn gut erfaßt haben, hinlänglich genau bezeichnet sein können. Obgleich zunächst in jeder Hinsicht unentbehrlich, muß das erste Stadium hinfort stets als bloß provisorisch und vorbereitend aufgefaßt werden; dem zweiten, das tatsächlich nur eine auflösende Abart des ersten darstellt, kommt stets nur eine vorübergehende Bestimmung zu, um schrittweise zum dritten hinzuführen; in dem, als dem allein vollständig normalen (normgemäßen) in jeder Beziehung die endgültige Herrschaft der menschlichen Vernunft besteht.

I

Das theologische oder fiktive Stadium

3. — Bei ihrem ersten, notwendig theologischen, Aufschwung weisen alle unsere Forschungen spontan eine typische Vorliebe für die unlösbarsten Fragen über Gegenstände auf, die einer entscheidenden Nachprüfung am unzugänglichsten sind. Durch einen Widerspruch, der (zwar) heute zunächst unerklärlich scheint, der aber doch im Grunde

damals vollständig mit der wirklichen Ausgangssituation unseres Intellekts übereinstimmte, sucht der menschliche Geist in einer Zeit, in der er den einfachsten wissenschaftlichen Problemen noch nicht gewachsen ist, begierig und fast ausschließlich nach den wesentlichen *Ursachen*, seien sie nun Erstursachen oder Endursachen — der verschiedenen Erscheinungen, die ihn beeindrucken, sowie nach der ihnen zugrunde liegenden Erzeugungsweise, mit einem Wort nach absoluten Erkenntnissen. Dieses urtümliche Bedürfnis findet seine natürliche Befriedigung, soweit sie eine derartige Situation erfordert, und tatsächlich sogar soweit es jemals befriedigt werden kann, durch unsere anfängliche Neigung, menschliche Art und Weise auf alles zu übertragen, indem wir alle nur möglichen Phänomene denen angleichen, die wir selbst produzieren und welche uns deshalb auch als erste, infolge der unmittelbaren Intuition, von der sie begleitet sind, ziemlich bekannt erscheinen. Um den rein theologischen Geist, der aus der immer systematischeren Entwicklung dieses Anfangszustandes hervorging, recht zu verstehen, darf man sich nicht damit begnügen, ihn in seiner letzten Phase, die vor unseren Augen bei den fortgeschrittensten Völkern zuendegeht, aber bei weitem nicht die charakteristische ist, zu betrachten: es wird notwendig sein, einen wahrhaft philosophischen Blick auf das Ganze seiner natürlichen Entwicklung zu werfen, um die zugrunde liegende Einheit unter den drei Hauptformen, die ihm nacheinander eigentümlich sind, zu erkennen.

4. — Die unmittelbarste und ausgeprägteste (dieser Hauptformen) stellt der eigentliche *Fetischismus*³ dar, der vor allem darin besteht, daß allen äußeren Körpern ein dem unseren wesentlich analoges Leben zugeschrieben wird, das jedoch entsprechend ihrer gewöhnlich mächtigeren Wirkung fast stets von größerer Kraft ist. Die Verehrung der Himmelskörper ist kennzeichnend für die höchste Stufe dieser ersten theologischen Phase, die sich anfangs kaum von dem Geisteszustand unterscheidet, bei dem die höheren Tiere stehenbleiben. Obgleich diese erste Form der theologischen Philosophie sich augenscheinlich in der Geistesgeschichte aller unserer Gesellschaften wiederfindet, herrscht sie heute unmit-

telbar nur noch bei der zahlenmäßig kleinsten der drei großen Rassen, die unsere Art bilden.

5. — Während seiner zweiten Phase, die den wahren, in der Neuzeit zu oft mit dem vorhergehenden Zustand verwechselten *Polytheismus* bildet, zeigt der theologische Geist klar das freie theoretische Übergewicht der Einbildungskraft, während bis dahin Instinkt und Phantasie in den menschlichen Theorien vorherrschend waren. Die anfängliche Philosophie erleidet hier die tiefste Umgestaltung, die das Ganze ihres tatsächlichen Schicksals zulassen kann, indem das Leben hier endlich den materiellen Objekten entzogen wird, um in geheimnisvoller Weise einer Reihe von fiktiven, gewöhnlich unsichtbaren, Wesen übertragen zu werden, deren ununterbrochenes aktives Eingreifen nunmehr die direkte Quelle aller äußeren und schließlich sogar der menschlichen Phänomene wird⁴. In dieser charakteristischen, heute schlecht gewürdigten Phase muß man vor allem den theologischen Geist studieren, der sich hier in einer späterhin undenkbaren Fülle und Geschlossenheit entwickelt: diese Zeit ist in jeder Hinsicht die seines größten zugleich geistigen und sozialen Einflusses. Die Mehrheit unserer Gattung hat ein derartiges Stadium, in dem heute noch die zahlreichste der drei Menschenrassen und ferner die Elite der schwarzen und der zurückgebliebenste Teil der weißen Rasse verharret, noch nicht überwunden.

6. — In der dritten theologischen Phase beginnt mit dem eigentlichen *Monotheismus* der unvermeidliche Verfall der anfänglichen Philosophie, die, während sie zwar lange einen großen, freilich mehr scheinbaren als wirklichen sozialen Einfluß behält, von jetzt an einen raschen intellektuellen Niedergang erleidet, eine von selbst eintretende Folge jener charakteristischen Vereinfachung, durch die der Verstand dazu kommt, die frühere Herrschaft der Einbildungskraft immer mehr einzuschränken, indem er schrittweise das bis dahin fast bedeutungslose allgemeine Gefühl von der notwendigen Gebundenheit aller natürlichen Phänomene an unveränderliche Gesetze sich entwickeln läßt. Unter sehr verschiedenen, ja sogar gänzlich unvereinbaren Formen hält sich diese letzte Art der einleitenden Denkweise noch mit sehr ungleicher

Kraft bei der großen Mehrheit der weißen Rasse; wenn aber auch so ihre Beobachtung leichter ist, so stellen doch die gleichen persönlichen Vorurteile heute nur zu häufig ein Hindernis für ihre gerechte Einschätzung dar, weil ein hinlänglich vernünftiger und unparteiischer Vergleich mit den beiden vorangehenden Arten fehlt.

7. — So unvollkommen jetzt auch eine solche Art und Weise des Philosophierens erscheinen mag — es ist sehr wichtig, daß der gegenwärtige Zustand des menschlichen Geistes mit der Gesamtheit seiner vergangenen Zustände verbunden wird, da man so in angemessener Form erkennt, daß sie lange Zeit hindurch ebenso unentbehrlich wie unvermeidlich sein mußte. Indem wir uns hier auf die bloße Beurteilung in intellektuellen Hinsicht beschränken, könnte es auf den ersten Blick als überflüssig (erscheinen), auf die unwillkürliche Tendenz hinzuweisen, die uns alle selbst heute noch offensichtlich zu wesentlich theologischen Erklärungen führt, sobald wir unmittelbar das unerreichbare Geheimnis der irgendwelchen Phänomenen zugrunde liegenden Erzeugungsweise zu durchdringen suchen, und vor allem bei solchen (Phänomenen), deren wirkliche Gesetze wir noch nicht kennen. Die hervorragendsten Denker können dann ihre natürliche Disposition zum naivsten Fetischismus feststellen, wenn dieses Nichtwissen noch zufällig zeitweilig mit irgendeiner ausgeprägten Leidenschaft verbunden ist. Wenn daher alle theologischen Erklärungsweisen bei den Europäern in der Neuzeit in zunehmendem und entscheidendem Maße außer Gebrauch gekommen sind, so liegt das einzig daran, daß die geheimnisvollen Forschungen, auf welche sie abzielten, mehr und mehr als unserer Intelligenz grundsätzlich unerschaffbar ausgeschaltet worden sind, und diese sich schrittweise daran gewöhnt hat, an deren Stelle unwiderruflich solche Studien zu setzen, die wirksamer sind und mit unseren wahren Bedürfnissen besser übereinstimmen.

Selbst in einer Zeit, da der wahre philosophische Geist gegenüber den einfachsten Phänomenen bereits die Oberhand gewonnen hatte, erinnert — noch dazu bei einem so einfachen Gegenstand wie es die Elementartheorie des Stoßes ist — das denkwürdige Beispiel des Malebranche⁵

stets an die Notwendigkeit, auf eine direkte und ständige Intervention einer übernatürlichen Tätigkeit zurückzugreifen, sooft man auf die Erstursache eines beliebigen Ereignisses zurückzugehen sucht. Andererseits aber stellten solche Versuche, so kindlich sie uns heute auch zu Recht erscheinen mögen, sicher das einzige einfache Mittel dar, den beständigen Aufschwung der menschlichen Forschungen zu veranlassen, indem sie unseren Intellekt aus dem zutiefst unheilvollen Zirkel von selbst befreiten. In den er zunächst durch den radikalen Gegensatz zweier gleich unabweislicher Bedingungen notwendig verstrickt worden ist. Denn, wenn die Denker der Neuzeit auch verkünden mußten, daß es unmöglich sei, eine Theorie anders als durch hinreichende Mithilfe geeigneter Beobachtungen zu begründen, ist es doch nicht weniger unbestreitbar, daß der menschliche Geist niemals diese unentbehrlichen Materialien miteinander verknüpfen oder auch nur sammeln konnte, ohne stets von irgendwelchen vorher aufgestellten theoretischen Ansichten geleitet zu sein. So konnten diese anfänglichen Vorstellungen offenbar nur aus einer Philosophie stammen, die ihrer Natur zufolge jeder langen Vorbereitung überhoben und daher in einem Wort fähig war, von allein unter dem einzigen Antrieb eines unmittelbaren Instinkts zu entstehen, so grillenhaft im übrigen solche jeder realen Grundlage ermangelnden Theorien gewesen sein müssen. Das ist das glückliche Privileg der theologischen Prinzipien, ohne die — wie man versichern muß — unser Intellekt niemals seine anfängliche Schwerfälligkeit hätte überwinden können, und die allein es erlaubt haben, schrittweise eine bessere logische Denkweise vorzubereiten, indem sie seine theoretische Tätigkeit lenkten. Diese grundlegende Fähigkeit wurde übrigens mächtig unterstützt durch die ursprüngliche Vorliebe des menschlichen Geistes für unlösbare Fragen, denen diese urtümliche Philosophie vor allem nachging. Wir konnten unsere geistigen Kräfte erst messen und demzufolge ihren Anwendungsbe- reich weise begrenzen, nachdem wir sie hinlänglich geübt hatten. Diese unentbehrliche Übung konnte aber zunächst, vor allem bei unseren schwächsten Seelenvermögen, nicht ohne den energischen Anreiz herbeigeführt werden, der mit

derartigen Studien verbunden ist, in denen so viele ungebildete Geister noch immer die rascheste und vollständigste Lösung der unmittelbar herkömmlichen Fragen suchen. Um unsere natürliche Trägheit genügend zu überwinden, mußte man sogar lange Zeit auch auf die mächtigen Illusionen zurückgehen, die eine solche Philosophie spontan in bezug auf die fast unbegrenzte Macht des Menschen erweckte, nach seinem Belieben eine Welt zu verändern, die man damals als wesentlich auf seinen Gebrauch hin geordnet auffaßte, und die noch kein großes Gesetz der Willkürherrschaft übernatürlicher Einflüsse entziehen konnte. Kaum sind drei Jahrhunderte vergangen, seit bei der geistigen Elite der Menschheit astrologische und alchemistische Hoffnungen — die letzten wissenschaftlichen Überreste dieses ursprünglichen Geistes (zustands) — in der Tat aufgehört haben, der täglichen Sammlung entsprechender Beobachtungen zu dienen, wie erst Kepler und Berthollet es gezeigt haben⁶.

8. — Das entscheidende Zusammenwirken dieser verschiedenen intellektuellen Motive würde im übrigen sehr verstärkt, wenn die Natur dieser *Abhandlung* es mir gestatten würde, hinreichend auf den unwiderstehlichen Einfluß der hohen sozialen Bedürfnisse hinzuweisen, die ich in meinem am Anfang dieser *Rede* erwähnten Werk gebührend gewürdigt habe. Man kann zunächst auf diese Weise vollständig darlegen, wie sehr der theologische Geisteszustand lange Zeit für die ständige Verbindung von moralischen und politischen, noch weit mehr als für die aller anderen Ideen, notwendig gewesen sein muß, sei es wegen ihrer höheren Kompliziertheit, sei es weil die entsprechenden Phänomene ursprünglich zu wenig ausgeprägt waren und erst nach einer sehr langen Entwicklung der menschlichen Zivilisation eine charakteristische Entfaltung erreichen konnten.

Eine merkwürdige, durch die blinde kritische Tendenz unserer Zeit kaum entschuldbare Inkonsequenz besteht darin, daß (einerseits) für die Menschen des Altertums die Unmöglichkeit, über die einfachsten Gegenstände anders als auf theologische Weise zu philosophieren, anerkannt, (andererseits) aber vor allem bei den Polytheisten die unüberwindliche Notwendigkeit einer analogen Denkweise im Hinblick

auf die sozialen Theorien verkannt wird. Aber man muß es im übrigen fühlen, obgleich ich es hier nicht näher darlegen kann, daß diese anfängliche Philosophie nicht weniger unentbehrlich für die vorläufige Entwicklung unserer Soziabilität (Geselligkeit) wie für die unserer Intelligenz gewesen ist, sei es um ursprünglich einige gemeinsame Lehrmeinungen aufzustellen, ohne die das soziale Band weder Ausdehnung noch Dauer hätte erlangt haben können, sei es indem sie von selbst die einzige geistige Autorität entstehen ließ, die damals auftauchen konnte.

II

Das metaphysische oder abstrakte Stadium

9. — Wie gedrängt auch hier die allgemeinen Erklärungen über die provisorische Natur und die vorbereitende Bestimmung der einzigen Philosophie sein mußten, die der Kindheit der Menschheit in der Tat angemessen war, sie lassen uns doch leicht einsehen, daß diese anfängliche Denkweise sich in jeder Hinsicht allzutief von derjenigen unterscheidet, die — wie wir sehen werden — dem Mannesalter des Geistes entspricht, als daß der schrittweise Übergang von der einen zur anderen — sei es beim Individuum, sei es bei der Gattung — sich ursprünglich ohne den wachsenden Beistand einer Art Zwischenphilosophie, die wesentlich auf diese vorübergehende Aufgabe beschränkt war, hätte vollziehen können. Darin besteht die besondere Mithilfe des eigentlich metaphysischen Stadiums an der Grundentwicklung unserer Intelligenz, die sich — aller plötzlichen Veränderung feind — so fast unmerklich vom rein theologischen zum offen positiven Stadium erheben kann, wenn auch diese zweideutige Situation (der Zwischenphilosophie) sich im Grunde viel mehr dem ersten als dem letzten Stadium nähert. Die herrschenden Theorien haben hier den gleichen Grundcharakter einer zur Gewohnheit gewordenen Neigung zu absoluten Erkenntnissen bewahrt: nur die Lösung hat eine beachtliche Umbildung erfahren, die besser geeignet war, den Aufschwung positiver Vorstellungen zu erleichtern. Tatsächlich versucht

DRITTER TEIL

Die Bedingungen der Machtergreifung durch die positivistische Schule

ERSTES KAPITEL

Die Einführung einer höheren Volksbildung

I

Die Wechselbeziehung zwischen der Verbreitung positiver Begriffe und den Tendenzen des gegenwärtigen Zeitalters

57. — Nach all dem, was ich vorstehend angedeutet habe, ist die spontane Überlegenheit der neuen Philosophie über beide sich heute um die Herrschaft streitenden auch unterm sozialen Gesichtspunkt charakterisiert, so wie es bereits vom geistigen Gesichtspunkt aus geschehen war, wenigstens insoweit es diese *Rede* gestattet und unbeschadet des notwendigen Rückgriffes auf das zitierte Werk. Zum Abschluß dieser summarischen Würdigung ist es wichtig, hier die erfreuliche Wechselwirkung zu erkennen, die auf natürliche Weise zwischen einem derartigen philosophischen Geist und der klugen aber empirischen Einstellung entsteht, die die Erfahrung der Gegenwart von jetzt ab bei Regierenden wie Regierten mehr und mehr vorwalten läßt. Indem die positivistische Schule unmittelbar eine gewaltige geistige Bewegung an die Stelle einer unfruchtbaren politischen Agitation setzt, erklärt und rechtfertigt sie auf Grund einer systematischen Untersuchung die Gleichgültigkeit und die Abneigung, die die öffentliche Meinung und die Weisheit der Regierungen heute übereinstimmend jedem ernstgemeinten direkten Ausbau der eigentlichen Institutionen gegenüber an den Tag legen. Denn wir leben in einer Zeit, wo es brauchbare Institutionen nur von rein provisorischem oder transitorischem Charakter geben kann, weil eine zulängliche ratio-

nale Basis fehlt, solange die geistige Anarchie anhält. Berufen, diese Hauptunordnung endlich auf dem einzigen Wege, der sie überwinden kann, zu beseitigen, bedarf die neue Schule vor allem der ständigen Aufrechterhaltung der inneren wie äußeren materiellen Ordnung, ohne welche ernsthafte soziale Überlegungen weder gebührend aufgenommen noch auch nur ausreichend ausgearbeitet werden könnten. Sie neigt also dazu, die sehr legitime Besorgnis zu rechtfertigen und zu unterstützen, die heute überall das einzige mit der gegenwärtigen Situation zu vereinbarende große politische Resultat einflößt. Diese Situation verschafft ihr übrigens einen besonderen Wert vermöge der großen Schwierigkeiten, die sie [ihr] entstehen läßt, indem sie stets das auf die Dauer unlösbare Problem der Aufrechterhaltung einer gewissen politischen Ordnung inmitten einer tiefen moralischen Unordnung stellt. Abgesehen von ihrer Arbeit an der Zukunft beteiligt sich die positivistische Schule unmittelbar an dieser bedeutsamen Tätigkeit durch ihre direkte Tendenz, die verschiedenen zeitgenössischen Schulen vollständig in Mißkredit zu bringen, indem sie bereits besser als jede von ihnen die entgegengesetzten Aufgaben erfüllt, die ihnen noch verbleiben, und die sie allein von selbst miteinander kombiniert, so daß sie sich sogleich organischer als die theologische und fortschrittlicher als die metaphysische Schule zeigt, ohne je die Gefahren des Rückschritts und der Anarchie mit sich bringen zu können, die ihnen jeweils eigentümlich sind. Seit die Regierungen — wenn auch (nur) implizite — im wesentlichen auf jede ernstliche Restauration der Vergangenheit und die Volksmassen auf jeden gefährlichen Umsturz der Institutionen verzichtet haben, braucht die neue Philosophie hier wie dort nur noch die gewöhnliche Einstellung zu verlangen, die man ihr im Grunde überall (wenigstens in Frankreich, wo sich zunächst vor allem ihr systematischer Ausbau vollziehen muß²⁾) entgegenzubringen bereit ist: das heißt Freiheit und Achtung. Unter diesen natürlichen Bedingungen strebt die positivistische Schule einerseits danach, alle gegenwärtige Gewalt bei ihren augenblicklichen Machthabern, wer diese auch sein mögen, zu befestigen und andererseits ihnen mehr und mehr mit den

wahren Bedürfnissen der Völker übereinstimmende Verpflichtungen aufzuerlegen.

58. — Anscheinend sollten bei diesen unbestreitbar günstigen Tendenzen heute für die neue Philosophie keine anderen wesentlichen Hindernisse mehr übrigbleiben als die, welche aus der Unfähigkeit oder Sorglosigkeit ihrer verschiedenen Vertreter hervorgehen. Eine reiflichere Erwägung zeigt aber im Gegenteil, daß sie bei fast allen jetzt tätigen Geistern auf energischen Widerstand stoßen muß, gerade wegen der schwierigen Umbildung, die sie von ihnen verlangt, um sie unmittelbar an ihrer Hauptarbeit zu beteiligen. Sollte sich dieser unvermeidliche Widerstand auf die wesentlich metaphysischen oder theologischen Denker beschränken, so würde er kaum eine wirkliche Gefahr darstellen, denn es bliebe (ihr) noch immer eine mächtige Stütze bei denen übrig, die sich vor allem mit positiven Forschungen beschäftigen und deren Anzahl und Einfluß täglich wächst. Aber auf Grund eines verhängnisvollen Schicksals, das leicht erklärbar ist, hat die neue Schule vielleicht gerade von jenen am wenigsten Hilfe und am meisten Schwierigkeiten zu gewärtigen: ein Philosophie, die direkt aus den Wissenschaften hervorgeht, wird wahrscheinlich ihre gefährlichsten Feinde in denen finden, die sie heute betreiben. Die Hauptursache dieses beklagenswerten Konfliktes besteht in der blinden und zerstreuen Spezialisierung, die zutiefst den Geist der gegenwärtigen Wissenschaft, gemäß ihrer notwendig partiellen Entstehung charakterisiert, die der wachsenden Kompliziertheit der untersuchten Phänomene entspricht, wie ich weiter unten ausdrücklich zeigen werde. Diese provisorische Entwicklung, die heute eine gefährliche akademische Routine³ vor allem unter den Geometern zu verewigen trachtet, entfaltet bei jedem Denker die wahre Positivität nur in Hinblick auf einen kleinen Ausschnitt des [geistigen] Systems (der Wissenschaften) und beläßt alles übrige unter der Herrschaft einer unklaren theologisch-metaphysischen Denkweise oder übergibt es einem noch drückenderen Empirismus, so daß im Grunde der wahrhaft positive Geist, der der Gesamtheit der verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten entspricht, von keinem von denen, die ihn dergestalt auf natür-

liche Weise vorbereitet haben, voll verstanden werden kann. Immer mehr dieser unvermeidlichen Tendenz ausgesetzt, fassen die eigentlichen Gelehrten in unserem Jahrhundert gewöhnlich eine unüberwindliche Abneigung gegen jede allgemeine Idee und werden unfähig, auch nur einen philosophischen Begriff wirklich zu würdigen. Man wird übrigens die Gefährlichkeit eines derartigen Widerstandes besser einsehen, wenn man beobachtet, wie er — entstanden aus geistigen Gewohnheiten — sich schließlich bis auf die verschiedenen Interessen ausdehnen mußte, die unsere Wissenschaftsordnung — vor allem in Frankreich — zutiefst mit dieser verhängnisvollen Spezialisierung verbindet, wie ich es sorgfältig in meinem erwähnten Werk nachgewiesen habe.

So wird die neue Philosophie, die unmittelbar Sinn fürs Ganze verlangt und die für immer der werdenden Wissenschaft von der Sozialentwicklung ein entscheidendes Übergewicht über alle heute (bereits) konstituierten Forschungszweige verschafft, notwendig in den Vorurteilen und Leidenschaften der einzigen Klasse, die ihr unmittelbar theoretische Unterstützung gewähren könnte, auf eine heftige zugleich aktive und passive Feindschaft stoßen, und kann auf lange Zeit hinaus bei ihr nur rein individuelle Anhängerschaft erhoffen, die vielleicht hier seltener sein wird als überall sonst*.

* Dieses empiristische Vorherrschen des Haftens am Detail bei den meisten der gegenwärtig lebenden Gelehrten sowie ihre blinde Abneigung gegen alle Verallgemeinerung wird — vor allem in Frankreich — durch ihren üblichen Zusammenschluß in Akademien verstärkt, in denen sich die verschiedenen analytischen Vorurteile wechselseitig verstärken, sich nur allzu oft schädliche Interessen herausbilden und eine Art permanenter Aufstand gegen die nunmehr notwendige synthetische Denkweise organisiert wird. Der den revolutionären Geist vor einem halben Jahrhundert kennzeichnende Fortschrittsinstinkt hat diese wesentlichen Gefahren dunkel gespürt und ihn zur direkten Aufhebung dieser rückständigen Gesellschaften geführt, die nur der vorläufigen Ausarbeitung des positiven Geistes entsprachen und seiner endgültigen Systematisie-

II

Die notwendige Universalität dieses Unterrichtes

59. — Um jenen von verschiedenen (Seiten her) zusammenkommenden Widerstand, den ihr heute die Mehrzahl der eigentlich theoretischen Denker leistet, zweckentsprechend zu überwinden, kann die positivistische Schule kein anderes Mittel finden, als den Erlaß eines direkten und nachhaltigen Appells an den allgemeinen gesunden Menschenverstand, indem sie sich fortan bemüht, in der aktiven Masse (der Bevölkerung) systematisch die wichtigsten wissenschaftlichen Fächer bekannt zu machen, die geeignet sind, bei ihr die unentbehrliche Grundlage für den großen philosophischen Aufbau zu legen. Diese vorbereitenden Studien, die naturgemäß bislang von jenem empirischen Spezialistentum beherrscht sind, das in den entsprechenden Wissenschaften tonangebend ist, werden stets so aufgefaßt und durchgeführt, als ob jede von ihnen vor allem auf einen bestimmten ausschließlichen Beruf hinführen müßte. Das verhindert natürlich selbst bei denen, die am ehesten Muße dazu hätten, die Möglichkeit, jemals mehrere von ihnen überhaupt, oder wenigstens in dem Maße zu erfassen, als es die spätere Bildung brauchbarer Allgemeinbegriffe erforderte. Es kann jedoch nicht mehr so sein, wenn eine derartige Unterweisung unmittelbar für die allgemeine Erziehung⁴ bestimmt ist, die notwendig deren Charakter und

Fortsetzung der Anmerkung °

— rung immer feindlicher gegenüberstanden. Wenn auch diese gewöhnlich so ungünstig beurteilte mutige Maßnahme damals verfrüht war, weil diese schweren Mängel damals noch nicht genügend erkannt werden konnten, steht es doch fest, daß diese wissenschaftlichen Körperschaften den mit ihrer Natur vereinbaren Hauptzweck bereits erfüllt hatten: seit ihrer Wiederherstellung ist ihr faktischer Einfluß im Grunde weit schädlicher als nützlich für den Fortgang der großen Geistesentwicklung der Gegenwart gewesen. (Anmerkung Comtes).

Richtung, trotz aller entgegenstehenden Tendenzen verändert. In der Tat empfindet heute, das Publikum, das weder Geometer, noch Astronom oder Chemiker usw. werden will, ständig das gleichzeitige Bedürfnis nach allen auf ihre wesentlichen Begriffe reduzierten Grundwissenschaften: es verlangt, nach dem bemerkenswerten Ausdruck unseres großen Molière *Klarheit über alles*. Diese notwendige Gleichzeitigkeit besteht für es nicht nur, wenn es diese Fächer in ihrer abstrakten und allgemeinen Bestimmung als einzige rationale Basis der Gesamtheit menschlicher Begriffe betrachtet: es findet sie auch, wenngleich weniger unmittelbar, bei den verschiedenen konkreten Anwendungen, von denen im Grunde jede, statt sich ausschließlich auf einen bestimmten Zweig der Naturwissenschaft zu beziehen, auch mehr oder weniger von allen anderen abhängig ist. Die allgemeine Verbreitung der wichtigsten positiven Fächer ist so heute nicht allein dazu bestimmt, ein bereits sehr ausgeprägtes Bedürfnis des Publikums zu befriedigen, das immer mehr einsieht, daß die Wissenschaften nicht ausschließlich den Gelehrten vorbehalten, sondern daß sie in erster Linie für es selbst da sind. Auf Grund einer erfreulichen spontanen Rückwirkung wird eine derartige Bestimmung, wenn sie einmal gebührend entwickelt ist, den gegenwärtigen wissenschaftlichen Geist von Grund aus verbessern, indem sie ihn seiner blinden und zerstreuen Spezialisierung beraubt, so daß sie ihm nach und nach den echt philosophischen Charakter verschafft, der für seine Hauptaufgabe unentbehrlich ist.

Dieser Weg ist sogar der einzige, der in unseren Tagen allmählich außerhalb der eigentlich theoretischen Klasse zur Bildung eines großen freiwilligen Gerichtshofes führen kann, der ebenso unparteiisch wie unanfechtbar von der Masse der verständigen Menschen gebildet sein wird und vor dem unwiderruflich zahlreiche falsche wissenschaftliche Meinungen hinfällig werden müssen, die durch die vorläufige Ausarbeitung in den beiden vergangenen Jahrhunderten tief mit den wahrhaft positiven Theorien vermischt werden mußten, und die notwendigerweise zu deren Entstellung führen, solange jene Diskussionen nicht endlich direkt dem allgemeinen gesunden Menschenverstand unterbreitet werden.

In einer Zeit, da man unmittelbare Wirksamkeit nur von stets provisorischen Maßnahmen erwarten kann, die unserer vorübergehenden Situation gut angepaßt sind, wird die notwendige Bildung einer solchen allgemeinen Stütze für die Gesamtheit der philosophischen Arbeiten in meinen Augen zum sozialen Hauptergebnis, das heute die ganze Popularisierung der realen Kenntnisse hervorbringen kann: so wird die Öffentlichkeit der neuen Schule ein vollständiges Äquivalent für die Dienste zurückerstatten, die diese Bildung ihr verschafft.

60. — Dieses große Resultat könnte nicht hinlänglich erreicht werden, wenn dieser ständige Unterricht auf irgendeine einzelne Klasse beschränkt bliebe, selbst wenn sie sehr groß wäre: man muß hier bei Strafe des Scheiterns stets die Gesamtheit der denkenden Menschen im Auge haben.

In dem Normalzustand, den diese Bewegung vorbereiten soll, werden alle ohne eine einzige Ausnahme und ohne jeden Unterschied immer das gleiche fundamentale Bedürfnis nach dieser ersten Philosophie⁶ empfinden, die aus der Gesamtheit der realen Begriffe hervorgegangen ist und dann die systematische Grundlage der praktischen wie theoretischen menschlichen Weisheit werden muß, um angemessener die notwendige soziale Funktion zu erfüllen, die einst an die allgemeine christliche Unterweisung gebunden war⁶. Es ist also sehr wichtig, daß die neue philosophische Schule von Anfang an diesen großen Grundzug der sozialen Allgemeinheit entwickelt, der, letztlich auf ihre Hauptbestimmung bezogen, heute ihre größte Stärke gegenüber dem ihr notwendig von verschiedenen Seiten her entgegretrenden Widerstand bildet.